

Mit der „erforschten Welt“ ist das gesamte Gebiet der Naturwissenschaft gemeint. Nach Klärung philosophischer Vorfagen kommen ausgiebig zur Sprache: Physik und Chemie, die Biologie und die Psychologie unter Würdigung der Psychoanalyse und der metapsychischen Erscheinungen. Der erforschten Welt wird ferner die Geschichte und die Erdkunde angegliedert.

Es bleibt im zweiten Teil des zweiten Bandes die weite Welt des schöpferischen Denkens und Träumens darzustellen: die Kunst und die Literatur im engeren Sinn. Auch hier müssen ein paar flüchtige Hinweise genügen. Das Buch gibt einen Aufriß der Ästhetik, behandelt die Plastik, die Musik, den Film, die literarischen Genera (Dichtung, Roman, Theater, „littérature engagée“) und dann vor allem die großen Namen der modernen französischen Literatur: Claudel, Valéry, Gide, Proust, Montherlant, Malraux, Sartre, Bernanos, Mauriac usw. Aber auch hier ist es nicht eine bloße Liste von Namen. Immer wird gruppiert, geistig verarbeitet, gewertet, wie schon die Überschriften erweisen: Thema „psychologische Analyse“: Proust. Thema „Handlung“: Montherlant. Thema „Verzweiflung“: Sartre. Thema „Erde“: Thema „évasion“ usw.

Das letzte Kapitel zieht die ausländischen Literaturen in die Betrachtung ein. Wenn man die wenigen Seiten über die deutsche Literatur durchsieht, kommt einem zum Bewußtsein, wie schwierig es für einen Beobachter jenseits der Grenzen ist, sich ein einigermaßen zutreffendes und erschöpfendes Bild der fremden Geisteswelt zu machen. Es ist aber auch lehrreich festzustellen, welche unserer Schriftsteller über unsere Grenzen hinauswirken (und man muß wohl auch sagen: wie wenige!) Neben der deutschen wird die angelsächsische, skandinavische, slawische Literatur und die romanische besprochen.

Auf eine doppelte Weise scheint uns dieser geistige Führer über die französischen Geisteswelt hinaus von allgemeiner Bedeutung: einmal weil er auch vielfältig europäische Literatur heranzieht; vor allem aber, weil er gar nicht allein Literaturweiser, sondern eine Art Handbuch aller Wissensgebiete ist. Und dies nicht in der Atomisierung des Wörterbuches, sondern in der dynamischen Spannkraft von Aufrissen. Ganze Vorträge und Lehrkurse ließen sich spielend nach diesen knappen

Überblicken gliedern, wodurch freilich keinem das persönliche Erarbeiten des Stoffes geschenkt wird. Aber jeder weiß, wie dankbar der mit dem Stoff Ringende für Abgrenzung, Einteilung und Stufung ist, und wie dadurch neue, persönliche Gesichtspunkte angeregt werden können. Die wertvollste Anregung freilich, die von solchem Versuch ausgehen kann, wäre die eines ähnlichen Handbuches für den deutschen Leser und die Welt des deutschen Buches.

F. Hillig S. J.

Medizin und Theologie

1. **Arzt und Mystik.** Von DDR. Georg Wunderle. (48 S.) Würzburg 1949, Augustinus-Verlag. Geh. DM 2,40.

2. **Die Stigmatisation mit den Blutmalen.** Von Dr. med. Franz L. Schleyer. (154 S.) Hannover 1948, Schmorl und Seefeld. Geh. DM 5.—.

3. **Über den Tod.** Synopsis (Studien aus Medizin und Naturwissenschaft, herausg. von Prof. Dr. A. Jores). Heft 3. (112 S.) Hamburg 1949, Park-Verlag. Geh. DM 5,80.

1. Da die Möglichkeit einer „natürlichen Stigmatisation“ (psychogene Idioplastik) als feststehend anzusehen sei, fordert der Vf. für alle „außerordentlichen Erscheinungen des religiösen, insbesondere des mystischen Lebens“ eine psychologische und medizinische Voruntersuchung. Weiterhin sei es Sache der Zusammenarbeit von Medizinern und Ärzten, zu untersuchen, wie weit bei wirklich mystischen Gegebenheiten die natürlich-seelische Wirkung auf den Körper reiche. Ferner wäre die Frage zu untersuchen, inwieweit seelische Erkrankungen mit Heiligkeit ineins gehen können. Vf. schließt die Möglichkeit einer Kanonisation bei wirklicher Hysterie und Schizophrenie aus, will damit aber kein Urteil über das innere Verhältnis eines solchen Kranken zu Gott fällen.

2. Unter Stigma wird nicht nur das eigentliche Passionsmal, sondern auch Blutweinen und Blutschwitzen verstanden. Vf. will durch eine morphologische und physiologische Beschreibung der körperlichen Phänomene zur Aufklärung der Stigmenbildung beitragen. „Aufklärung“ muß noch nichts über Natur und Übernatur aussagen, sondern will nur die Erhellung der „instrumentalen Ursachen“ (Mager) bzw.

des „psycho-physiologischen Weges“ (Journal) bedeuten. — 63 Darstellungen Stigmatisierter seit dem beginnenden 10. Jahrhundert dienen der Phänomenologie der Stigmatisation, über 20 medizinische Autoren und etwa gleich viele Theologen vermitteln einen Durchblick durch die verschiedenen fachlichen Anschauungen. Der Vf. vertritt keine eigene These, es sei denn die allenthalben spürbare — und beherzigenswerte — Mahnung zur Vorsicht. Sie hat mit mangelnder Gläubigkeit nichts zu tun, kann dem Glauben aber viel Ärgernis ersparen.

3. „Unsere heutige Zeit spricht nicht mehr vom Tode.“ Demgegenüber möchten die Autoren aus ärztlicher und christlicher Verantwortung heraus eine wissenschaftliche und personale Begegnung mit dem Tode anbahnen. — „Der Tod gehört zu den Ordnungen dieser Welt... die Tatsache, daß der Mensch an Krankheiten stirbt, ändert an der Auffassung des Todes als eines physiologischen, in der Erbmasse, Rasse und Konstitution festgelegten normalen Ereignisses nichts.“ (Jores). — Das biologische Ende und die Reife der Persönlichkeit können am weitesten beim gewaltsamen Tode auseinanderklaffen. Beim Strafvollzug der Hinrichtung kommt als ganz Neues hinzu die wache Bewußtheit des Scheidens, die durch keine biologische Erschöpfung getrübt ist. (Poelchau) — Der von der Natur selbst vorbereitete Tod ist letztlich immer ein pathologisches Ereignis. Ein „reiner Alterstod“ konnte bisher nicht zwingend erwiesen werden. Die Lebenskurve des Organismus vollzieht sich in den Phasen der „biologischen Zeit“, die dem Quantitativen der physikalischen Zeit eine neue Dimension beigibt. (Grote) — Der personale Vollzug dieser organischen Gegebenheit prägt je nach der Weltanschauung die besondere „Stilistik“ des Todes. Selbstmörder, Heilige, Bürgerliche, formlose Moderne prägen den Tod ihrer Lebensform entsprechend. (Leibbrand) — Demnach sind die theoretischen Aussagen der einzelnen Weltanschauungen wie der Einzelwissenschaften insofern verschieden, als sie letztlich eben nur „Aspekte“ des Todes zeigen, in denen sich die Seele des Lebenden spiegelt. Für den Christen kann der Tod nichts anderes bedeuten als „die Vollendung des Todes, den der Mensch in der Taufe stirbt.“ (Gebaßel) — Die rechte Haltung zum Tode ist eine „we-

sentliche Haltung des christlichen Lebens.“ Der Christ muß sich „sein Vorsichhaben des Todes wachhalten, „sein Begreifen der Leiden dieser Zeit als Teilnahme an der nekrosis Jesu.“ (Rahner).

G. Trapp S. J.

Psychochirurgie. Intelligenz, Gefühlsleben und soziales Verhalten nach praefrontaler Lobotomie bei Geistesstörungen. Von W. Freeman und J. W. Watts. (394 S.) Stuttgart 1949, Wissenschaftl. Verlagsges. Geb. DM 38.—.

Mit dieser deutschen Übersetzung des amerikanischen Werkes hat A. v. Braunmühl auch jenseits des Kreises der unmittelbar fachlich Interessierten allen jenen einen großen Dienst erwiesen, die dem Problem der Psychochirurgie aus anthropologischen und ethischen Gründen wache Aufmerksamkeit schenken. Die in diesem Zusammenhange bestehende Problematik kreist um die von den Vfn. gestellte Frage, „ob ein Hirnanteil, der den vornehmsten Persönlichkeitsfunktionen vorsteht, geopfert werden soll“ (S. 252). Die Frage kann erschrecken, selbst wenn man klar im Bewußtsein behält, daß es sich um Kranke handelt, die gerade durch eine Fehlfunktion dieses Anteils behindert sind. Was damit gemeint ist, wird theoretisch nicht immer widerspruchsfrei erörtert, durch die Fülle des vorgelegten Materials jedoch einem mühsamen Studium verstehbar und durch ungemein vielseitige und äußerst gewissenhaft durchgeführte Testuntersuchungen erläutert.

Wesentlich scheint uns die Feststellung, die präfrontale Lobotomie verursache eine „spezifische Veränderung in den Gefühlsbeziehungen des Patienten zu sich selbst... indem sie die verstandesmäßigen von emotionalen Abläufen, soweit sie sich auf das Ich beziehen, trennt“ (S. 273). Demnach meint also „Schwäche des Ich“ (S. 352) nicht das fehlende Wissen um die eigene Person als vielmehr das Abbremsen einer emotionalen Überbewertung für dieselbe, die freilich mit einer größeren als normal erwünschten Distanzierung erkaufte werden muß. Auch aus anderem Zusammenhang (S. 354/5) geht das hervor und die „fundamentale Persönlichkeitsveränderung“ (S. 289) wird von den Vfn. selbst dahin bestimmt, daß die Persönlichkeit „durch die praefrontale Lobotomie nicht gewandelt wird, es sei denn in Richtung stärkerer Betonung“ (S. 369). Bei einem Ver-